

Zeitschrift: Zappelnde Leinwand : eine Wochenschrift fürs Kinopublikum
Herausgeber: Zappelnde Leinwand
Band: - (1923)
Heft: 9

Artikel: Rund um den Film
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-731815>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Höhe von einer Million Dollar angesetzten Herstellungskosten stiegen mit der Zeit auf über $1\frac{1}{2}$ Millionen, also die Hälfte mehr als ursprünglich veranschlagt war. Was sehr begreiflich erscheint, wenn man hört, daß für diesen Film nicht weniger als 559.000 Fuß (170.381 Meter) Negativfilm durch die Kamera gingen. Davon wurden 129.000 Fuß (39.318 Meter) in die engere Wahl gezogen und von diesen verbleiben nach nochmaliger, sehr ausgiebiger Durchsicht 12.000 Fuß (3600 Meter), die in 11 Akten den Riesenfilm „Foolish wives“ bilden.

Schon aus diesen wenigen Zahlen ist ersichtlich, in welch großzügiger und doch gründlicher Weise hier gearbeitet wurde, so daß auch leicht verständlich ist, warum dieses Bild erst zwei Jahre nach Beginn zur öffentlichen Aufführung gelangen konnte. Am 1. Jänner 1922 fand in Newyork die mit größter Ungeduld erwartete Premiere statt, die sich zu einem großen, gesellschaftlichen Ereignis gestaltete und Carl Laemmle, Erich von Stroheim und seinen Mitarbeitern den wohlverdienten, harterkämpften Erfolg einbrachte. Auch in der Schweiz wird diesem Bilde sicherlich eine gute Aufnahme bereitet werden.

* * *

Rund um den Film.

Es ist kein Zufall, daß wir in den letzten Wochen eine größere Reihe von bedeutenden und auch von weniger namhaften Darstellern wieder auf den Berliner Bühnen sehen, die ihnen vorher Monate hindurch, sogar länger als ein oder zwei Jahre ferngeblieben sind. Im Theater „Die Tribüne“ spielt Paul Wegener, im Lessingtheater trat noch vor wenigen Tagen Emil Jannings auf und Friß Kortner, dem ein Gerücht schon ganz dem Film verschrieben wissen wollte, wird den Landvogt Geßler, den er schon vor drei Jahren in der ersten „Wilhelm Tell“-Inszenierung des Intendanten Jefzner gespielt hatte, auch in der Neueinstudierung dieser Woche übernehmen und bald danach eine Hauptrolle in einem neuen Stück des Staatstheaters kreieren. Was bei den großen Namen in verstärktem Maß auffällt, ist weniger bemerkbar bei den kleineren Kräften der Fall. Sogar in der Volksbühne am Bülowplatz sah man in Shakespeares „Wintermärchen“ eine Filmschauspielerin, die Tänzerin Greta Schröder-Matran als Perdita.

Die Ursache für diese neue auffällige Fühlungnahme mit dem Theater ist natürlich zunächst darin zu suchen, daß die Filmproduktion bei der Mehrzahl der kleineren Unternehmen in Anbetracht der täglich wachsenden, im voraus oft unberechenbaren Herstellungskosten zurückgegangen ist. Gerade diese Gesellschaften nämlich boten dem mittleren Schauspieler ein günstiges Arbeitsfeld; jetzt beschränken sie sich fast ausschließlich auf den Verleih, d. h. auf den Verkauf der Filmprodukte anderer inländischer oder auswärtiger Häuser. Die großen Gesellschaften ihrerseits berücksichtigen in den drei oder vier Filmen ihrer Jahresproduktion zunächst einmal die ständig mit ihnen liierten Darsteller. Hinzu kommt, daß ein Winter, besonders wenn er mit seinem Schnee so sparsam ist, wie in diesem Jahr, diktatorisch die kostspieligen Atelieraufnahmen fordert.



Szene aus dem Universal Super-Jewel „Foolish wives“ („Närrische Frauen“). Blick in den prachtvollen Spielsaal von Monte Carlo.

Die Summe, die allein die Herstellung eines sogenannten Gesellschaftsfilmes — also nicht einmal eines, besondere kostümliche Anforderungen stellenden Großfilmes — kostet, ist allerdings für den unbeteiligten Betrachter von einer verblüffenden Höhe, deren Gipfelpunkt sich täglich weiter nach oben verschiebt. Man bedenke, bei einem Film von etwa zweitausend Meter Länge kostet das Positiv allein etwa 2 Millionen Mark, und jede der sechzehn Kopien, die man ungefähr von einem guten Film herzustellen pflegt, $1\frac{3}{4}$ Millionen, also das bloße Filmmaterial allein 30 Millionen Mark! Jetzt erst kommen die mit der Herstellung des Filmwerkes selbst verbundenen Kosten: ein für drei Wochen gemietetes Atelier mit 18 Millionen, die Ausstattung, die bei einem Umfang kaum unter 10 Millionen zu beschaffen ist, die unvermeidlichen, beträchtlich ins Gewicht fallenden Autospesen — Abholen der Schauspieler, Beschaffen eiligen Materials — von täglich etwa 150.000 Mark. Diesen Millionen, an denen schwerlich etwas zu sparen ist, gehen die Ausgaben für das Manuskript voraus und folgen diejenigen für Mitarbeiter und Darsteller. Ein tüchtiger Regisseur erhält für seine Gesamtfäigkeit in einem Film 2—3 Millionen, sein Hilfsregisseur 800.000

bis 900.000 Mark, die beiden aufnehmenden Operateure täglich etwa 25.000 Mark, das technische Personal — Friseur, Garderobier, Requisiteur 8—10.000 Mark. Zu diesem Etat kommt der Posten für den Stab der Mitwirkenden hinzu. Ein Filmstar bezieht heute täglich etwa 70—80.000 Mark, eine kleinere Kraft 15—20.000 Mark, und schließlich der Chor der Statisten je täglich 10—16.000 Mark.

Nach diesen Zahlen ergibt sich ungefähr eine Vorstellung von der Größe der ganzen Summe. Die Regisseure und Gesellschaften, die sich früher größtenteils nicht mit „Kleinigkeiten“ abgegeben haben, führen heute bei der Vorbereitung zu einem neuen Film zuerst tagelang Berechnungen aus, um festzustellen, auf welche Weise sie durch geschickte Verteilung der einzelnen Szenen auf die zur Verfügung stehenden Aufnahmetage wenigstens bei Darstellern und Statisten an Tageshonorar, im Atelier an Miete und technischen Anforderungen sparen können. Denn gerade mit dem Himmel — Sonne und Schnee —, die ja am billigsten zu haben sein sollten, kann oft der beste Filmdirektor nur eine sehr teure Rechnung machen, wenn sie allzu lange auf sich warten lassen! („B. Z. a. M.“)

* * *

Das Kino im Ozeandampfer.

Der Dampfer „Cap Polonio“ ist für seine Feuerlandreisen mit einer modernen Kinoeinrichtung versehen worden, die als neue Erfindung das größte Interesse aller Fachleute erweckt. Der übliche Zelluloidfilm ist wegen seiner Feuergefährlichkeit auf Schiffen natürlich nicht zu verwenden. Man hat aber nach langen Versuchen ein Material gefunden, das die Bildwirkung in keiner Weise beeinträchtigt und sich für den Schiffssfilm besonders gut eignet, weil es nur sehr schwer entzündbar ist. Dieser Schiffssfilm schließt jedes Auflodern heller Flammen im Gegensatz zu den meisten anderen Filmen aus. Der Film darf als durchaus feuersicher bezeichnet werden, da er selbst bei einem Brande nur schwelt. Die Vorführungen werden im großen Speisesaal stattfinden. Der Apparat selbst wird außerhalb des Raumes auf dem Promenadendeck in feuersicherer Abschließung aufgestellt. Hier sind auch noch besondere Feuerlöschvorrichtungen angebracht, so daß in der Tat jede Gefahr ausgeschlossen ist. Das Programm der abends stattfindenden Vorführungen setzt sich zusammen aus einem Spielfilm von 1600 bis 2000 Meter Länge, dem reizenden Cap-Polonio-Film, der eine Reise des Schnelldampfers von Hamburg nach dem La Plata schildert, und endlich einem anschaulichen Lehr- und Aufklärungsfilm. Natürlich werden auch die Schönheiten des deutschen Landes, die bekanntesten Stätten deutscher Kultur und deutschen Fleisches dem argentinischen Publikum vorgeführt. Die Kinoeinrichtung auf „Cap Polonio“ wird also nicht nur dem Unterhaltungsbedürfnis des reisenden Publikums dienen, sondern auch kulturelle Zwecke verfolgen und für die deutschen Interessen in Südamerika wirken. Die Leitung der Filmvorführungen ist einem erfahrenen deutschen Fachmann übertragen. Ferner sollen interessante Reisebilder aus dem Feuerland aufgenommen und später dem deutschen Publikum vorgeführt werden. (L. B. B.)